

Wenn du kratzt

Dort drinnen brannte noch Licht. Zwar zog die Tasche bereits schwer an ihrer Schulter, doch diese eine Wohnung noch... Mia war nicht die einzige, die von dem Licht angezogen wurde, das von drinnen in den Herbstabend drang. Eine Wespe, die der Herbst noch nicht verschluckt hatte, flog gegen die Scheibe, in Todesnot nach Sommerwärme strebend.

Mia klingelte. Es summte mit der Wespe ein kurzes Duett, bevor sie sich gegen die Haustür lehnte. Eine der summenden Stimmen erstarb und das Schloss gab leise den Weg in einen dunklen Hausflur frei. Mit einer Hand tastete Mia an der Wand entlang, bis sie den Schalter fand. Kurz musste sie die Augen schließen, die sie aus dem dunklen Abend mitgebracht hatte.

Drei Stufen führten zu der Parterrewohnung, deren Tür offenstand. Ein paar Bonbons würde diese Wohnung Mia wohl noch schenken, ein paar Süßigkeiten für das kleine Mädchen mit dem geschminkten Totenschädel unter den Locken. „Auf deine runden Bäckchen kann man gar keine Knochen malen“, hatte ihr Vater gesagt.

„Süßes, sonst gibt's Saures“, sang Mia leise in den Korridor, bevor sie einen Schritt hinein machte. Beim zweiten Schritt stolperte sie über einen zerrissenen Turnschuh. Ansonsten war der Flur leer. Nur weiße Fliesen und die Wände strahlten dem Kind Zigarettengeruch entgegen.

„Süßes, sonst gibt's Saures“, flüsterte Mia in Richtung des Zimmers am Ende des Flurs. Das Kinn tief im Kragen des Mantels verborgen, den sie über dem Gevatterkostüm trug, schob sie ihren Kopf ein Stück vor, um in den Raum zu ihrer Rechten zu schauen. Aber bis auf eine Kerze und einen verrußten Löffel auf dem Fußboden konnte Mia nur den vorderen Metallbogen eines Klappstuhls erkennen. Dann knallte es. Mit einem Ruck drehte Mia den Kopf und sah die Tür am Ende des Flurs ein Stück zurückswingen. Eine Kerbe in der Tapete an der Wand verriet ihr, dass hier nicht das erste Mal eine Klinke eingeschlagen war. Bevor die Tür wieder zufallen konnte, wurde sie ein weiteres Mal aufgestoßen und jemand wankte vorbeigrinsend heraus. Zwei Schritte machte Mia rückwärts, bevor der Mann bei ihr war und dünne Finger am Henkel ihrer Tasche zogen. Mia riss ihren Beutel zurück und starre auf den eingefallenen Bauch, der sich nackt von ihr fortwölbte, als fürchte er sich vor ihr. Erneut griff der Mann nach ihrer Tasche.

„Nur ein Schuss“, rörte er dem Kind entgegen und Mia starrte auf ein löchriges Gebiss. „Da sind bloß Bonbons drin!“, schrie sie, „Ich bin unbewaffnet!“. Sie kannte das aus Filmen und da funktionierte es auch. Mit beiden Händen riss sie an ihrer Tasche. Doch diesmal ließ er nicht los. Er zerrte und zog Mia mit, drehte sich mit Schwung zur Seite, stolperte kurz und stand nun mit ihrer Abendbeute zwischen ihr und der Wohnungstür.

Wieder das Röhren: „Bitte...“ Mia sah in schwarze Augen. „Lass mich noch ein bisschen... noch ein bisschen... nimm mich mit... noch ein bisschen...“ Er hob einen Arm.

Mia ließ die Tasche los und floh rückwärts stolpernd. Ein Zimmer. Sie ließ sich fallen und kroch unter das Bett. Er würde sie einsperren, hier bei sich, sie musste bei ihm bleiben, bis in die Ewigkeit, er würde ihre Glieder fressen, nachwachsen lassen und wieder fressen, wie die Krähe in der Geschichte, und immer würde er bei ihr sein und röhren und Zähne und schwarze Augen!

Und dann lag sie dort und horchte. Horchte auf das Leben, das ihr bevorstand. Horchte. Horchte. Ein Knall, als er hereinstürzte, nackte Füße, Krallen, Klauen, die ihr die Augen auskratzen, sich in ihrer Brust verhaken würden.

Ihre Tasche schlug auf den Boden, Bonbons fielen heraus, eines kullerte ihr entgegen. Doch wenn sie danach griff, würde er ihr die Finger abhacken, abbeißen, reißen, die grausigen Zähne hineinschlagen und solange zerren, bis sie sein waren.

Sie schob ihre Hand in den Mund, so weit, wie nur möglich. Und nun fiel auch er. Lag neben ihr auf dem Teppich, starrte schwarz unter das Bett, starre sie an. Sie wagte nicht, sich zu bewegen. Sie würde hier liegen müssen, immer hier liegen, hier im Dunkeln, vielleicht konnte er sie nicht sehen. Er ließ seinen Arm in ihre Richtung fallen und sie stieß ein Quietschen aus. Jetzt wusste er, dass sie hier war. Es war zu Ende.

Doch seine Hand schloss sich um ein Häufchen Bonbons auf dem Boden und zog sich zurück. Er zitterte, die Hand öffnete sich, die Bonbons fielen wieder zu Boden. Ein Schluchzen. Mia schob den Kopf ein kleines Stück Richtung Bettkante. Ja, er weinte! Doch sie blieb, wo sie war. Vielleicht wollte er sie nur hervorlocken.

Er hob eine Hand und kratzte sich den Arm. Er kratzte beharrlich und auf dem weißen Arm entstanden Striemen und vermengten sich zu einer roten Fläche. Er weinte. Mia dachte an die Wespe am Fenster. Und an einen Sommernachmittag und an den Stachel im Fuß und an die Nächte. Die, in denen man nur an Wespen denken kann und an den Fuß und an den Stachel und an das Kratzen. Noch immer kratzte er. Noch immer weinte er. Ein bisschen Blut. „Es wird schlimmer“, wollte Mia sagen, „wenn du kratzt, wird es schlimmer“.

Mit einem Aufschluchzen warf er beide Hände auf die Süßigkeiten und stopfte sie sich in den Mund. „Du musst sie auspacken!“, dachte Mia und schob sich noch ein Stück vorwärts.

Die Augen waren nun geschlossen, die Hände dürr gegen den Mund gepresst, fast dunkel auf dem weißen Gesicht. Und er weinte. Schluckte. Hart. Noch einmal. Hustete, nahm die Hände vom Gesicht, hustete, würgte, hustete. Er griff sich an den Hals, hustete, würgte. Bonbons fielen zu Boden, gelber Speichel klebte am Papier. Und er hustete. Würgte.

„Hilfe!“, dachte Mia, sie musste doch Hilfe holen! Schnell! Sie schob sich auf der anderen Seite unter dem Bett hervor. Das Röcheln kam nun abgehackt. Sie lief zur Zimmertür, um das Keuchen herum, lief, Hilfe zu holen für den Mann mit den schwarzen Augen. Er röchelte. Dann nicht mehr. Mia stand nun in der Zimmertür. Sie drehte sich um und schaute auf den Boden. Auf einen dünnen Mann und auf ein paar Bonbons, die um ihn verstreut lagen. Mit der Hand wischte sie sich über die Wange und auf dem Handrücken erschienen die Schlieren einiger vom Vater gemalter Knochen.